Festnummer Helfenberg

Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Kunst - Kultur - Fremdenverkehr - Wirtschaft - Heimatpflege - Heft 7/8 - 1986 - 6. Jahrgang

Inhalt

Friedrich Schober	Wappen-Entwurf für die Gemeinde Helfenberg (110)
Bgm. VS-Dir. Hubert Reich, Helfenberg	Zum Geleit (111)
Fritz Winkler, Schonegg	Beitrag zur Schulgeschichte von Helfenberg (112)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Aus der Geschichte der Gemeinde Helfenberg (119)
Fritz Winkler, Schonegg	Überschwemmungen (128)
Friedrich Schober	Schloß Helfenberg (129)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Die Burg Piberstein im Wandel der Zeiten (131)
Dr. Hubert Razinger	Die Waldkapelle Maria Rast bei Helfenberg (134)
OSCHR. Hermann Mathie, Rohrbach	Aus der Wirtschaftsgeschichte Helfenbergs (138)
Hermann Haibock	Das Franzosenkreuz (141)
Rudolf Pfann	Spanner-Schneider, Bockfuß und Konsorten (143)
OSCHR. Hermann Mathie, Rohrbach	Ein Restaurator auf und für Burg Piberstein (146)

Bilder

Franz Traxler, Helfenberg	33) Helfenberg, Zeichnung auf Holzkassette, um 1885 (109)
Friedrich Schober	34) Wappenentwurf (110)
Wilhelm Hengl, Stadt Haag, N.Ö.	35) Erste Schule, Foto (114)
Wilhelm Hengl, Stadt Haag, N.Ö.	36) Alte Schule, Foto (115)
Wilhelm Hengl, Stadt Haag, N.Ö.	37) Neue Schule, Foto (117)
Wilhelm Hengl, Stadt Haag, N.Ö.	38) Gemeinderat, Foto (118)
•••	39) Älteste Ortsansicht Helfenbergs, Zeichnung (120)
•••	40) Ehemaliger Hauer-Stadel, Foto (121)
•••	41) Bauplatz des jetzigen Amtsgebäudes der Gemeinde Helfenberg (126)
Prof. Josef Schnetzer	42) Helfenberg, Tempera, 1966 (127)
•••	43) Hochwasser am 5. 2. 1933, Foto (128)
•••	44) Schloß Helfenberg, Foto (129)
G. M. Vischer	45) Piberstein, Stich, um 1670 (133)
G. Hirnschrodt – F. Winkler	46) Verbesserter Plan der Burg Piberstein, Zeichnung (133)
•••	47) Waldkapelle, Foto (137)
Konrad Traxler, Helfenberg	48) Notgeld, 1929; Klischee: Raiffeisenkasse Helfenberg (139)
Karl Hebsacker, Bad Leonfelden	49) Fabrik Gollner, 1941, Foto (140)
Hermann Haiböck	50) Franzosenkreuz, Foto (142)
Prof. August Steininger	51) Karl Schnopfhagen, Radierung (144)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger	Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Schriftleiter	Rudolf Pfann
Für den Inhalt verantwortlich	Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Redaktion und Verwaltung	Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Bankverbindung	Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
Klischees	F. Krammer, Linz, Klammstraße 3
Druck	Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
Redaktionsschluß für die Nummer 9/10	31. August 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Jahresbezug S 70,– (mit Postzustellung)

Spanner-Schneider, Bockfuß und Konsorten

Wer über den „Roasweg" in das Tal der Steinernen Mühl wandert, erblickt zur Linken einen Ort, der ihn im Sommer an das freundliche Gemälde eines talentierten Naturalisten und im Winter an eine anheimelnde Bauernkrippe erinnert. Rund um ein schmalbrüstiges Kirchlein scharen sich, wie Kücken um ihre Henne, die Häuser Helfenbergs. Hier wohnt ein fleißiges und fröhliches Völkchen. Hier lebt auch noch manches echte Brauchtum, werden noch „Roasen" und fesche „Baunhohzatn" veranstaltet. Hier vertreibt man sich noch mit der unolympischen Kegelkugel die abendliche Langeweile. Freilich muß man dazu nach Altenschlag pilgern, wo man beim Windsteigerwirt im Freien eine gute Jause und ein Kegelspielchen genießen kann.

Aber auch im „Zentrum" erwarten einen manche Überraschungen. Sitzt man zur Dämmerstunde (und auch noch nachher) in irgendeinem Wirtshaus des Weberortes, so hat man schon nach der ersten Halben das bestimmte Gefühl, daß zumindest jedem zweiten Helfenberger der oft zitierte Schalk im Nacken sitzt. Und dies nicht etwa erst in der Gegenwart, sondern, wie ich aus Erzählungen älterer Bewohner weiß, vor allem in der Vergangenheit.

Ich denke da beispielsweise an den Spanner Schneider, der als listiger Zukunftsdeuter bekannt war. Man berichtet über ihn die sonderbarsten Dinge. Einmal soll er die Dornenkrone auf dem Haupte seines Schmerzensmannes heimlich ausgewechselt haben, und zwar verwendete er als Ersatz frische Dornenranken, die er zuerst einige Zeit ins Wasser gelegt hatte. Bald trieben die stacheligen Zweige aus, und man sprach von einem Wunder. Der Spanner Schneider zeigte sein Kruzifix auch dem Herrn Pfarrer, doch dieser fiel auf den Schwindel nicht herein, sondern jagte den „heiligen Mann", wie er vom Volk genannt wurde, davon.

Oft besuchten ihn Einheimische und noch häufiger Zugereiste, denen er „spannte", handauflegend wahrsagte. Auch aus dem Böhmischen kam man gezogen, kehrte beim „Reiderwirt" ein und erzählte von seinen Sorgen. Der Wirt hörte sich an, wo den Leuten der Schuh drückte; er erfuhr beispielsweise von einer kranken Kuh in allen Einzelheiten, ließ sich erzählen, woher die Leute kämen, verschwand heimlich, um dem Spanner Schneider seine Informationen zu übermitteln, kehrte dann durchs Hintertürl in sein Wirtshaus zurück, um den Sorgenbeladenen zu raten, den heiligen Mann zu besuchen. Das taten sie denn auch. Und immer wieder waren solche Pilger überrascht, wie gut der Spanner über ihre Verhältnisse Bescheid wußte. Er redete ihnen gut zu, sagte, daß er schon alles wieder recht machen werde und entließ sie dann. Getröstet ging man von dannen; und wurde (wiederum beispielsweise) die Kuh zufällig gesund, so hatte eben der Spanner Schneider ein Wunder vollbracht.

Aber in Helfenberg lebte auch ein Sattler, der wohl ein besonderer Kauz war: der Wimpassinger Vitus. Er war sozusagen ein Alkoholkonsumvirtuose. Vom Lackerwirt bis zum Lindorfer vernichtete er zuweilen ununterbrochen den Grippebazillus; er ging der Nüchternheit des Lebens Gerstensaft konsumierend aus dem Wege. An einem kalten Dreikönigstag hatte er seine „Roas" erfolgreich bis zum „Goasufer" durchgestanden, da passierte ihm das Mißgeschick, daß er in den Wehrgraben stürzte; durch das Mühlwasser watend wollte er sich wieder an Land begeben, allein der Versuch der Erreichung des vereisten Ufers mißlang lange Zeit ohne fremde Hilfe. Also rief unser Held um solche. Und sie ward ihm gewährt. Nachher wärmte sich der Wimpassinger beim Lindorfer schnapssaugend an, um endlich dem heimatlichen Strohsack zuzustreben.

Der Vitus hatte ein kindliches Gemüt. Und er war musikalisch. Oft zog er singend durch den Ort, um sich und seine Mitmenschen (mehr oder weniger) zu erfreuen. Am Abend jenes Tages, an dem man sein braves Weib zu Grabe getragen hatte, fand sich in seinem Repertoire ein Lied aus der „Fledermaus" von Johann Strauß. „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist" trällerte er am Nachhauseweg vom Wirtshaus ...

Aber auch der Mesner Kerschbaumer verstand sich auf das Schnapstrinken. Doch war er auch ein ausgezeichneter Trommler, der der Musik erst den rechten Aufputz verlieh. Einmal schritt er mit der Maiprozession hinaus zum Philippen-Wirtshäusel. Der Zug setzte seinen Weg über den Sagbauern fort.

Der Kirchendiener, der diesmal vorbetend an der Seite der Prozession dahinwandelte, hatte vorher wieder einmal durch Taten dokumentiert, daß er kein Antialkoholiker war. Daher klangen seine Kreuzweggebete nicht ganz wohlartikuliert, was ihm aber niemand verübelte. Und als er gar einmal sein Gleichgewicht verlor und stürzte, psalmotierte Tischlermeister Franz Traxler: „Da fiel der Herr zum ersten Mal!" Die Teilnehmer der Prozession sollen hierauf nicht nur geschmunzelt haben. Auch beim Kerzenanzünden in der Kirche soll der wackere Kirchendiener mitunter erhebliche Schwierigkeiten gehabt haben, bis sich das Flämmchen seines Dochtstockes mit der angepeilten Altarkerze vermählte.

Es scheint im Tal der Steinernen Mühl überhaupt der Bedarf an Alkohol seit je erheblich gewesen zu sein. Denn auch der Förster Hans Eder gehörte zu den Biertrinkprofis und auch zu jenen Obstliebhabern, die die Weintrauben erst nach Auspressung und Gärung genießen. Er war aber auch ein guter Sänger, ein talentierter Posaunist und Baßflügelhornist. Seine Heimstatt war die Piberstein, doch ging sein Bestreben seit je nach Wohnsitzänderung, und dabei ging er so weit, daß er es in der damals nicht mehr recht wohnlichen Behausung geistern ließ, was ihm aber auch nichts nützte, denn die gräfliche Herrschaft durchschaute den Spuk. Eder war ein sympathischer Grobian. Einmal entfernte er sich von der Musikkapelle während eines Festes, da ihm irgend etwas mißfallen hatte. Er begegnete auf der „Spreng" dem Herrn Grafen, der ihn fragte: „Nun, Herr Eder, sind wir heute nicht bei der Musik?" Der Hüter des gräflichen Forstes antwortete mit dem Götz-Zitat, was ihm aber der edle Herr gar nicht so übel nahm, weil er ihn von dieser Seite längst kannte.

Einer der urwüchsigsten Helfenberger war zweifellos Ehrenbürger Schulleiter Karl Schnopfhagen, ein Bruder des „Hoamatland"-Komponisten. Durch Jahrzehnte wirkte der Schulmann im Dorf an der Mühl. Generationen brachte er das Einmaleins und die Deklination des Substantivs bei. Jähzornig wie ein mittelamerikanischer Hunderttage-Diktator, doch wieder voller Güte, so kannten ihn Schüler und Eltern. Es kam vor, daß er Buben, wenn sie nicht parierten, an den Hosenträgern auf die Kleiderhaken des Klassenzimmers hängte, was eine der strengsten Strafen gewesen sein soll.

Schnopfhagen war mit Leib und Seele Jäger. Sprichwörtlich war aber auch seine lebenslange Bildungssucht. Die tägliche Lektüre der Zeitung war ihm daher seit je ein Herzensbedürfnis. Nicht nur einmal kam es vor, daß er mit der Büchse auf einen Bock wartete, dabei die Zeitung las und dadurch das Erscheinen des edlen Geweihträgers übersah, so daß er das Nachsehen und im Wirtshaus auch noch den Spott hatte.

51

Seine täglichen Wirtshaussitzungen waren gekennzeichnet von dem ewigen Geplänkel mit dem Pfarrer Johann Baumgartner, den man auch den „damischen Hans" oder „Wetschiner-Hans" nannte. Ohne die brennende oder auch ausgegangene Virginier konnte man sich diesen Diener Gottes nicht vorstellen. Er war auch ein guter Prediger, von dem man sich viele Geschichten erzählt, doch kann hier im einzelnen nicht auf alle Begebenheiten eingegangen werden.

Interessant ist ferner die Figur des Öner Toni Sepp, der in alter Zeit als Spielmann sein lustiges Leben „fristete". Bei

Hochzeiten und anderen Festlichkeiten musizierte er mit seiner Harmonika und belustigte die Leute durch allerlei Schabernack. Auch hatte er einen Nebenberuf. Er zog Zähne. Ohne Narkose! Ein Krankenkassenrezept war auch nicht erforderlich. Das Honorar richtete sich nach der sozialen Stellung des „Patienten". Sogar Kaplan Duffek war unter den zufriedenen Geschädigten. Freilich waren die sanitären Voraussetzungen für die Ohne-Tom-Seppen-Zahnbehandlung nicht immer die geeignetsten, wie man sich denken kann. Und so geschah es manchmal, daß solch ein Eingriff nicht ganz als gelungen bezeichnet werden konnte.

Der damalige Dorf-Bader, der ehemalige Regimentsarzt Doktor Josef W o l f, sah sich daher veranlaßt, seiner Konkurrenten wegen seiner Amtsunzuständigkeit anzuzeigen, worauf der Zahnarmann mit dem Musikerherzen in Haslach vor Gericht erscheinen mußte. Etwa zwanzig „Patienten", die der Arzt namhaft gemacht hatte, mußten als Zeugen erscheinen. Dann brummte man dem amtlosen Zahnbehandler eine Woche Arrest auf. „Oder 20 Kronen Geldstrafe!" donnerte der Richter, der nicht mit der Solidarität der Kronzeugen gerechnet hatte. Diese zahlten nämlich zusammen, entrichteten also gemeinsam die Geldstrafe des „Zahnbrechers", worauf man sich auf den Heimweg machte, der freilich wegen der am Wege liegenden Wirtshäuser Tage gedauert haben soll.

Einer der eigenwilligsten Käuze weit und breit war der Fleischhauermeister B e r t h o l d, der seinerzeit im Wagnerhaus gewohnt hatte. Ihm war keine Dummheit zu groß, kein Spaß ging ihm zu hoch. Er schreckte auch vor harmlosen Gesetzesübertretungen nicht zurück, wenn es galt, die Leute auf seine Seite zu bekommen.

Einmal saß er abends in einem Gasthaus und trank seine Halbe Bier. Da betrat ein Bauer die Wirtsstube und sah, daß der Wirt nicht anwesend war. Er fragte ihn, der Kaufmann, wo er wäre. Er wolle ein Hauptbier bestellen. „Kommt ja nie schlechter!" sagte Berthold und spannte ihn natürlich wie noch eine Weile gespannt halten, in sein Schlafzimmer. Und Berthold stellte heimlich das Schlafzimmer laut und deutlich ein Wasser schnell und immer schneller vor sich hinplätschern. „Hörst schon drin, i brauch a ka a Pinkerl für d' Wurscht!" schrie der arme Gastgeber und bettelte um ein Spezi. Und als man ihn befreit hatte, bestellte er sich. Doch zeigte der Fleischhauer ihn an der dann wegen Freiheitsberaubung vom Gendarm auf das Gericht zu Haslach eskortiert werden sollte.

Berthold ließ sich gemeinsam mit dem Gendarmen mit einer leeren Kutsche bis vor das Haus der Gerechtigkeit fahren, beim Richter erwirkte er daß man seine Arrestzelle um eine Woche verschob. Also fuhr der Schalk mit der Kutsche wieder nach Haslach zurück, während er — da er ja nun frei war — das müde Gendarmenpferd zu Fuß heimtippeln ließ.

Später während Berthold seine milde Strafe absitzen mußte, rief ihn wieder der Teufel. Nachdem er dem Gefängniswärter einen Trunk angeschafft hatte, entfernte er sich zu nächtlicher Stunde aus der Zelle, begab sich zu einer nicht sehr weit entfernt liegenden Mühle, wo er das Wasser umleitete, so daß das Mühlenrad zu rumoren begann und Verwunderung verursachte. Rasch eilte Berthold dann in sein Zwangsgemach zurück, tränkte dem schnarchenden Gefängniswärter die Schuhe, wusch ihm und schlief den Schlaf des (nicht ganz) Gerechten. Am nächsten Tag als die Kunde von dem nächtlichen Mühlenspuk bekannt wurde, sagten die Leute: „Wenn me net genau wüßt, daß da Berthold sitzt, sagt ma, daß er d' Mühl' gehalt gmacht hat."

Ein anderes Mal, als der heutige Fleischhauermeister wieder im Wirtshaus saß, betrat ein Mann die Gaststube und fragte, wo der Bürgermeister heute könne. Berthold gab sich, ohne mit einer Wimper zu zucken, für den Gastwirtssohn aus und fragte den Fremden, was er von ihm wolle. Der Mann erwiderte, er sei mit seiner Gattin in Hoffnung gesegnet. Berthold überlegte einen Moment. Dann gab er die Direktive: Er solle der Ankunft seiner Frau im Bett vorbereitungen. Sie sparten also an Bettwäsche und Hebamme. Und gegen Abend, als der Gemeinderat versammelt war, erschien der Mann mit der Nachricht, daß seine Frau ihr Kind geboren habe. Der Bürgermeister war sehr erstaunt, denn er wußte ja, daß er noch gar nicht verheiratet war. Berthold aber hatte ihm eingeredet, daß er es sei, und als er hörte, daß der Herr Bürgermeister verheiratet sei, schwieg er betreten. Und als er sah, daß die Leute über ihn lachten, ging Berthold nicht weiter. Aber er wußte, daß der Bürgermeister ihm nicht verzeihen würde, daß er ihn vor allen Leuten lächerlich gemacht hatte. Und seine Zeugen zu sagen, daß er ihn nur zum Narren gehalten habe, war ihm zu peinlich.

Einmal ging ein glückliches Ereignis zum dritten Male in Erfüllung, ohne daß Berthold

Hochwürden Braut und Bräutigam beim Brautunterricht, wo unser Herr Jesus geboren worden sei. Entweder die jungen Leute waren so aufgeregt oder sie wußten es im selben Moment wirklich nicht, jedenfalls schickte sie Pfarrer Franz Xaver Pröll wieder heim und trug ihnen auf, den Katechismus besser zu studieren. Als die beiden geschlagenen Leutchen beim Hause des ulkigen Fleischermeisters vorüber kamen, fragte er sie, ob sie die Brautprüfung schon bestanden hätten. „Na", flennte die Ehefrau in spe, „mia ham ja net g'wißt, wo Jesus af d' Welt kemma is." — „Kehrts um und sagts ös in Pfarrer: in Kopeu(l)n (Kapellen)!" Die beiden Brautleute gingen ins Pfarrhaus zurück und sagten, daß sie schon wüßten, wo der Sohn Gottes das Licht der Welt erblickt habe. „In Kopeu(l)n!" riefen sie wie aus einem Munde. „Dös hat enk sicher da Bockfuaß g'sagt", wetterte der Pfarrer und schickte sie davon. Der Missetäter aber ward nicht mehr gesehen.

Solche und ähnliche Geschichten erzählt man sich noch heute beim Panholzer-, beim Haudumwirt und im Handlbauergasthaus vor und nach dem Gebetläuten. Aber auch heute noch leben so manche Käuze in Helfenberg, nur sind ihre Taten noch zu frisch in Erinnerung. Erst spätere Generationen werden von den Unruhnächten und ihren sowie anderen Bosheiten und Eulenspiegeleien berichten. Noch fürchtet der Verfasser die Rache der Betroffenen, wenn er ihre Ulke schon heute druckerschwärzlich preisgibt. **Rudolf Pfann**

Ein Restaurator auf und für Burg Piberstein

Der akad. Restaurator Harald Seyrl wurde am 7. März 1942 in Wels geboren. Seine Ausbildung begann an der Bundesgewerbeschule Steyr, wo er von 1956 bis 1960 die Meisterklasse für Stahlschnitt besuchte. 1960 bis 1962 war er Schüler Prof. Mayrs an der Akademie für angewandte Kunst in Wien. Den jungen Künstler zog nun der bekannte Professor Eigenberger in seinen Bann; von 1962 bis 1965 war er dessen Schüler an der Akademie der Bildenden Künste (Meisterschule für Konservierung und Technologie). Als Diplomarbeit wurde ihm die Restaurierung eines Bildes von Claudio Ridolfi (Claudio Veronese) übertragen. Damit war sein Weg vorgezeichnet. Als Wohnsitz wählte Seyrl die Burg Piberstein bei Helfenberg, die einst eine der mächtigsten und schönsten Burgen des Mühlviertels war, jetzt allerdings stark verfallen ist. Der Restaurator hat sich als weitgestecktes Ziel die Aufgabe gestellt, dem Verfall Einhalt zu gebieten und den alten Sitz der Schallenberger wieder in einen Zustand zu bringen, der einer traditionsreichen Anlage würdig ist. Dieses Vorhaben wird von allen Heimatfreunden herzlichst begrüßt und vom Bundesdenkmalamt tatkräftig unterstützt. Und wenn sich aus den Kreisen der Bevölkerung freiwillige Mitarbeiter fänden, wäre Herrn Seyrl sehr gedient. Harald Seyrl hat natürlich jetzt alle Hände voll zu tun. Die schon gesicherten Räume dienen ihm als Wohnung, als Atelier und als Depot. Im Lauf des heurigen Jahres werden wieder einige Wohnräume der Burg Piberstein beziehbar. Eine seiner ersten Arbeiten galt der Restaurierung der Kreuzwegbilder einer Wallfahrtskirche im Bezirk Rohrbach. Dann restaurierte Seyrl die wertvollen Altarblätter der Seitenaltäre in Helfenberg. In der beliebten Wallfahrtskirche Maria Rast bei Helfenberg fand der Künstler ein reiches Betätigungsfeld; hier waren das Hochaltarbild und die volkskundlich sehr interessanten Votivbilder auf Holz und Blech zu restaurieren. Besondere Arbeiten brachten die 29 wertvollen Leinwandmedaillons aus St. Blasien bei Bad Hall; diese Bilder waren durch Feuchtigkeit und Staub so verdorben und verschmutzt, daß fast nichts mehr zu erkennen war. Die mühevolle Arbeit des Restaurators hat sich gelohnt; die Bilder stellen einen besonderen Schmuck der Wallfahrtskirche dar. Dann waren 15 Blechmedaillons (Rosenkranzgeheimnisse vom Marienaltar) und Altarblätter (Werke des bekannten Malers Wolfgang Heindl) von der Kirche in Pfarrkirchen bei Bad Hall wieder instand zu setzen. Bei der Waldmühle in der Nähe von Helfenberg stellte Seyrl ein großes Kruzifix fachmännisch wieder her.

Es ist sehr interessant, mit Harald Seyrl über seine Tätigkeit und seine Pläne zu sprechen. Er sieht es als seine Hauptaufgabe an, die verhältnismäßig großen Schätze unseres Bezirkes in Bildern, Skulpturen und in der Volkskunst zu konservieren, d. h. weitgehendst den Prinzipien der Denkmalpflege Rechnung zu tragen. **Hermann Mathis**